

Rückblick auf das Jahr 2020 – Impulse zum 31. Dezember 2020

Corona war das alles beherrschende Thema in diesem Jahr. Aber darüber dürfen wir nicht vergessen, es gab noch mehr:

Im Februar kippt das Bundesverfassungsgericht das Verbot der geschäftsmäßigen Beihilfe zum Suizid. Die Richter begründeten dies mit dem Recht auf Selbstbestimmung. Ab Mitte März ist von Selbstbestimmung allerdings keine Rede mehr. – Im Juni löst die Ermordung des Afro-Amerikaners George Floyd eine hitzige Debatte um Rassismus aus: „Black lives matter.“ – Im Juli wandelt die Türkei die alte oströmische Kirche Hagia Sophia in eine Moschee um und brüskiert damit die Christenheit. – Im August formieren sich nach den Präsidentschaftswahlen in Belarus Proteste gegen den Machthaber Alexander Lukaschenko. Der schlägt blutig zurück. Die orthodoxe Kirche stützt offiziell den Diktator, doch immer mehr Priester stellen sich auf die Seite der Demonstranten. – Im Oktober tötet ein Islamist in Paris einen Lehrer, der für Meinungsfreiheit eintrat. – Im November kämpfen Donald Trump und Joe Biden um das Weiße Haus. Biden gewinnt, Trump hat bis heute seine Niederlage nicht anerkannt. Das kennt man sonst nur von Kindern bei Mensch-ärgere-dich-nicht. – In Bergkarabach tobt ein Kampf zwischen Armenien und Aserbaidschan.

Hinter jeder Schlagzeile stehen Geschichten, Schicksale, Hoffnungen und Enttäuschungen. Und ich nehme wahr: Corona war nicht alles. Und für viele Menschen war es auch nicht das Schlimmste in diesem Jahr. Der Blick über den Tellerrand tut gut.

I.

Wir hätten es auch ohne Corona wissen können, hatten es aber verdrängt: Wir haben die Welt nicht im Griff. Und wir haben unser Leben nicht in der Hand. Wir haben in diesem Jahr neu gelernt: Wir sind sterblich. Für manche war diese Einsicht so erschreckend, dass sie ihre Patientenverfügungen geändert haben, wie mir mein Hausarzt erzählte. Sie wollten nun doch beatmet werden. Greifen nach jeder verfügbaren Minute.

Wir als Christen müssen dagegenhalten. In Psalm 90 lesen wir: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Damit ist nicht gemeint, dass wir uns den Tod immerzu vor Augen stellen sollen. Das wäre schlimm. So kann man nicht leben. Damit ist gemeint, dass wir um unsere eigene Begrenztheit wissen und mit der begrenzten Zeit klug umgehen sollen. Nicht um den Tod geht es, um das kluge Leben. Ein kluges Leben hat nichts mit der Anzahl an Jahren zu tun, die Gott uns schenkt. Ein kluges Leben hat mit den Inhalten zu tun, mit denen wir unsere Jahre füllen.

Wer auf materielle Güter setzt, steht am Ende mit leeren Händen da. Nichts davon bleibt ihm. Wer auf Beziehung und Nähe setzt, der lebt erfüllter und wird auch getroster sterben können, glaube ich. Weil er sich geliebt weiß. Und wer darüber hinaus auf die Beziehung und Nähe Gottes setzt, weiß sich auch über den Tod hinaus geborgen. Gott hält mich auch im Tode. Wer das glaubt, lässt sich von einer Krise nicht so leicht umwerfen.

II.

Was macht die Corona-Krise mit der Kirche? Viele fürchten, dass sie den Abwärtstrend, den wir schon seit Jahren beobachten, beschleunigt. Andere setzen auf ein Gegenmittel: die Digitalisierung.

Ich bin skeptisch. Schon bei den Schulschließungen haben wir als Familie die besten Erfahrungen mit den Lehrern gemacht, die nicht am Bildschirm unterrichteten, sondern freitags bei uns im Garten vorbeikamen, die Aufgaben unterm Arm, die sich erkundigten und sich mit schwachen Schülern hinsetzten und übten – dem Kontaktverbot zum Trotz!

Ich glaube, das Persönliche, Leibhaftige, Präsentische ist auch das, was Kirche im Kern ausmacht. Glaube entsteht und wächst im real gelebten Miteinander. Wo die Großmutter ihren Enkel auf den Schoß nimmt und ihm vorliest oder für ihn singt, die Mutter ihr Kind tröstet, der Vater sein Kind an die Hand nimmt. Vertrauen fassen, Geborgenheit spüren, Liebe üben – all das, was im christlichen Glauben so grundlegend und wichtig ist, passiert nicht virtuell, sondern körperlich. Das hat einen Grund, den wir gerade erst gefeiert haben: Gott wurde Mensch,

nicht Smartphone! Sein Menschsein war nicht nur eine Hülle, unter der eine künstliche Intelligenz verborgen war, sein Menschsein gehörte untrennbar zu ihm.

Ich persönlich freue mich an guten und pfiffigen christlichen Online-Angeboten. Ich habe auf YouTube gerne nach Kollegen gesucht und mir ihre Ideen angeschaut. Aber ich setze weiter auf die persönliche Nähe. Ich bin dankbar, dass unser Kirchengemeinderat das auch so sieht. Als viele andere Gemeinden aus Angst oder Druck ihre Weihnachtsgottesdienste absagten oder nur noch streamten, blieben wir standhaft. Und als viele Menschen im Frühjahr sich zu Hause einigelten, trafen wir uns abends im Kreuzgarten. Das Abendsingen war unsere Antwort auf Angst, Schwermut und Einsamkeit. Für mich war das ein echter Höhepunkt in diesem Jahr!

III.

Und wie sieht es woanders aus? Was machte das Virus mit den Armen? Für sie waren die Gegenmaßnahmen oft schlimmer als die Infektionsgefahr. Denn jeder Lockdown erhöht die Gefahr zu verhungern.

Die Fotografin Judith Döker war in Kalkutta und schreibt von einer eindrücklichen Erfahrung, die sie bei einer Armenspeisung gemacht hat:

„Morgendlicher Nebel lag noch über der Stadt, und die sonst so verstopften Straßen waren leer. Bestimmt 20 Menschen warteten schon an der ersten Station auf uns. Jeder von ihnen bekam eine Kelle Reis, eine halbe Kelle Brei aus Hülsenfrüchten und ein Glas Wasser. Dann ging es zügig weiter. Nächster Stopp war die Howrah Bridge. Ein paar Kühe bedienten sich gemächlich an einer Müllkippe. Unmittelbar daneben war eine Plane provisorisch an einer Mauer befestigt, die als Behausung diente. Dahinter lugte eine junge Frau hervor. Freudestrahlend kam sie auf uns zu und wechselte ein paar Worte auf Bengali mit den Männern. Mir gab sie durch eine Handbewegung zu verstehen, dass ich kurz warten solle. Sie verschwand hinter der Plane, griff ihr Baby und präsentierte mir den kleinen Jungen voller Stolz. Suraj und der Boy saßen schon im Auto und warteten auf mich. ‚Warum hat denn die Frau nichts zu essen bekommen?‘, fragte ich. ‚Sie sagte, dass sie heute kein Essen braucht‘, antwortete Suraj und fügte mit einem milden Lächeln hinzu: ‚Du wirst staunen. Es gibt ein paar Leute hier auf unserer Route, die das Essen nur dann annehmen, wenn sie es auch wirklich brauchen. Ansonsten überlassen sie es denjenigen, für die der Teller Reis die einzige Mahlzeit am Tag ist.‘ Seit dieser Fotoreise nach Kalkutta war ich in vielen Krisen- und auch Kriegsgebieten unterwegs und habe Menschen porträtiert. Ich habe diejenigen gesehen, die ein Leuchten in den Augen haben, obwohl sie bitterarm sind. Ich habe die gesehen, die Vertrauen haben, obwohl es ihnen an fast allem fehlt. Und ich habe die gesehen, die kein Vertrauen haben und sich arm fühlen, obwohl sie so viel besitzen. Denn was unterscheidet die junge Mutter aus Kalkutta von einem Menschen in Mitteleuropa, der zu Zeiten von Corona Toilettenpapier hamstert? Die junge Frau aus Kalkutta handelt nicht aus der Angst heraus. Sie spürt ihr Herz und vertraut darauf, dass sie zur rechten Zeit wieder eine Mahlzeit bekommen wird. Ein Mensch aber, der von der Sorge getrieben ist, dass ihm während der Zeit des Shutdowns das Toilettenpapier ausgeht, handelt aus einem Mangelbewusstsein heraus und damit aus der Angst. Und genau das ist das Problem. Unsere Welt krankt an der Angst. Denn da wo Angst ist, kann keine Liebe sein“ (aus: *F. Richter*, Hg., *Echoräume des Schocks. Wie uns die Corona-Zeit verändert. Reflexionen Kulturschaffender und Kreativer*, Bonn 2020, S. 159f.).

Die Armen in den Elendsvierteln halten uns Deutschen im Ausnahmejahr den Spiegel vor. Ich schäme mich.

IV.

Drei Schlaglichter auf Corona: Wir sind sterblich und sollen unsere Sterblichkeit annehmen. Die Digitalisierung ist nicht verkehrt, aber sie ist keine Lösung für die urmenschliche Sehnsucht nach Nähe und Geborgenheit. Arme vertrauen, während die Reichen aus Angst hamstern. Drei Schlaglichter nur, es gäbe noch mehr hinzuzufügen. Vielleicht haben Sie heute Abend die Gelegenheit, sich mit anderen darüber auszutauschen, was Sie in diesem Jahr für sich aus der Krise gelernt haben. Wenn meine Impulse Ihnen dabei helfen, haben sie ihren Sinn erfüllt.